

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	17 (1927)
Heft:	16
Artikel:	Osterspaziergang durch Jerusalem
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-637439

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



P.-Th. Robert: Jesus und die Samariterin.

Nun endlich erbarmte sich der Wärter. „Wartet einmal, gnädige Herren“, bat er und bedeutete ihnen, sie möchten herausstreten, zog langsam die beiden Türflügel ins Schloß und drückte zuletzt die Klinke mit hartem Rück fest. Dann legte der Mann seine Rechte auf Glanzmanns Schulter und sprach bestimmt: „Glanzmann!“

Erstaunt rieb sich der Gefangene die Augen, sah sich um und sagte: „Wo bin ich? Ach, mir hat geträumt... wer seid Ihr?“

Der Oberamtmann fiel gleich ein: „Wärter, bringt den Mann in seine Zelle, er soll sich umkleiden! Uebergebt ihm das Kleiderpaket!“ Und an Glanzmann richtete er ein verlegenes Trostwort: „Haftentshädischung wird ausbezahlt!“

(Fortsetzung folgt.)

Osterpaziergang durch Jerusalem.

Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden....

In den Kirchen aller christlichen Völker, die ihre Feier- und Festtage nach dem gregorianischen Kalender eingerichtet haben, wird bei der großen Messe am Ostermontag dieses Lied gesungen. Mit welcher Extase und Unmittelbarkeit mag dieses Lied an jenen Stätten in Jerusalem gesungen werden, wo Christus von Pharisäern, von fanatischen Rückstrittlern, von jenen, die an eine Erneuerung und Erlösung der Menschheit nicht glauben wollten, von stolzen, konservativen Mächthabern gemartert und gefreuzigt wurde?

Man mag das Leben und Leiden des Nazareners als das größte, umwälzende Drama der Weltgeschichte, als eine mystische Offenbarung oder auch bloß als die wunderbarste Legende der Menschheit betrachten, an den kalendarisch wiederkehrenden Marlsteinen dieser gewaltigen, weltbewegenden Geschehnisse wenden sich Interesse und Gedanken sowohl der Gläubigen als auch der Kritiker dem biblisch-historischen Lande Palästina zu, wo fast jede Scholle und Stätte mit dem Werden und Wunder der Wiege des Christentums verbunden sind.

Ob die bei den arischen Christen eingeführte kalendarische Festfeier der Kalvarie historisch richtig ist, mag an dieser

Stelle nicht besprochen werden. Tatsache ist, daß die Christen in Palästina Kreuzigung und Auferstehung Christi nicht zu gleicher Zeit feiern, ja es gibt sogar eine Sekte der semitischen Altchristen in Palästina und Syrien, die einer alten kabalistischen Tradition zufolge, daß der Messias an demselben Tage, an welchem er zur Welt gekommen, dieser auch genommen werde, Geburt und Kreuzigung Christi am ersten Tage des jüdischen Passah-Festes feiern.

Die weitaus größere Mehrzahl der eingeborenen Christen Palästinas, die christlichen Araber, Syrier, Kurden, Griechen sind griechisch-orientalischen Glaubens und feiern das Osterfest später als Katholiken und Protestanten, mit größerer Pompentfaltung, mit dem lärmenden Fanatismus des Orientalen, mit größerem Ausbrüchen der Eustase halbzivilisierter Naturmenschen.

Seit der politischen und kulturellen Neuordnung in dem unter englischem Mandate stehenden Palästina ist die Zahl der Katholiken und Protestanten unter den Christen dieses Landes wesentlich gestiegen, die gregorianischen Osterfeste haben unter den Engländern einen mehr offiziellen Charakter bekommen, so daß die katholischen Osterfeierlichkeiten auch in Jerusalem mehr in den Vordergrund getreten sind.

Der Brennpunkt der Karwochen- und Osterfeierlichkeiten liegt natürlich seit jeher in der alten Konstantinischen Grabeskirche in der Jerusalemer Altstadt. Diese aus verschiedensten Zeitperioden baulich und in künstlerischer Ausstattung zusammengewürfelte, auf engem Raum zusammen gedrängte heilige Stätte der Christenheit ist mehr als genug in Wort und Bild nach den verschiedensten Gesichtspunkten beschrieben worden. Wohl wird von manchen Archäologen und Geschichtsforschern das vor dem Damaskus-Tor befindliche sogenannte „Gartengrab Christi“, das in der Nähe der herodianischen Richtstätte der Juden liegt, als das historisch richtigere Golgatha bezeichnet; wohl hat eine englisch-amerikanische Gesellschaft dieses „Gordonsche Christusgrab“ zu einer, in einem paradiesisch schönen Garten gelegenen aber einfachen, schmucklosen Andachtsstätte ausgebaut, dennoch konzentriert sich das religiöse Empfinden der Christen unentwegt auf die alte Grabeskirche.

Man kann füglich behaupten, daß zu den Osterfeiertagen der Fremdenzustrom nach Jerusalem keinen Höhepunkt erreicht. Fallen doch mit den christlichen Ostern auch die jüdischen Passah-Fiertage fast zusammen, um welche Zeit die Kolonisten, Schüler, Arbeiter-Legionäre aus dem ganzen Lande auch zu Fuß nach Jerusalem kommen, wo Sport- und Sängerfeste, Kunstausstellungen, Kongresse und dergleichen mehr veranstaltet werden.

Auf die erlebnis- und schaulustigen Touristen übt aber auch das „Nebbi Musfa“-Fest, der mit großem morgänlichen Pomp gefeierte größte Nationale Festtag der mohammedanischen Araber seine Anziehungskraft aus.

Im 17. Jahrhundert regierte über Jerusalem der fanatische Pascha Mustapha, der mit einem Gemisch von Reid und Angst sah, daß sich alljährlich zu Ostern Christen und Juden aus dem Inn- und Auslande in Jerusalem zusammenfinden, die Häuser und Plätze füllen und der Stadt immer mehr ein nichtmohammedanisches Gepräge gaben. Um nun das Übergewicht der moslemischen Araber zu demonstrieren, die „Ungläubigen“ einzuschüchtern, setzte der Pascha, im Einvernehmen mit den Muftis und Imams für die Woche der christlichen und jüdischen „Passah“-Feste das arabische „Nebbi Musfa“-Fest ein, zu welchem die Fellachen, Beduinen und Araber aus den Dörfern in großen Scharen, mit Kind und Regel nach Jerusalem kommen und unter Fahnen, Pauken-

schlag und Waffentänzen die Straßen durchziehen, um dann im gemeinsamen Zuge zu dem angeblichen Grabe Moses im Jordan-Tale zu ziehen. Da es bei dem Rabbi Musa-Feste zu fremdenfeindlichen Ausschreitungen kam, lässt die Regierung um diese Zeit in Jerusalem Truppen konzentrieren, die dem Wallfahrtszuge das „Ehrengeleite“ geben.

Alle in Jaffa und Haifa eintreffenden Dampfer, sowie die Züge aus Aegypten, bringen schon vor der Karwoche sehr viel Touristen, darunter zahlreiche geschlossene Pilgergesellschaften aus aller Herren Länder nach Jerusalem. Die Stadt, besonders die christlichen Viertel, stehen um diese Zeit auch mehr als sonst im Beleben des größten Festes der Christenheit. Pilgerzüge bewegen sich unter Führung landsmännischer Ordensgeistlicher und Vorantragung von Kirchenfahnen, Psalmen singend zunächst zum Pilatusbogen, am Anfang der Via Dolorosa. Hier wie auch vor den Kapellen der Kalvarie-Stationen in den engen, bergan führenden, altarabischen Gäßchen werden kurze Andachten gehalten. Ein Pilgerzug löst vor den Stationen den andern ab. Die Andachten finden auf der Straße



Ostern in Jerusalem. — Spärfest — das lebende Schachspiel.

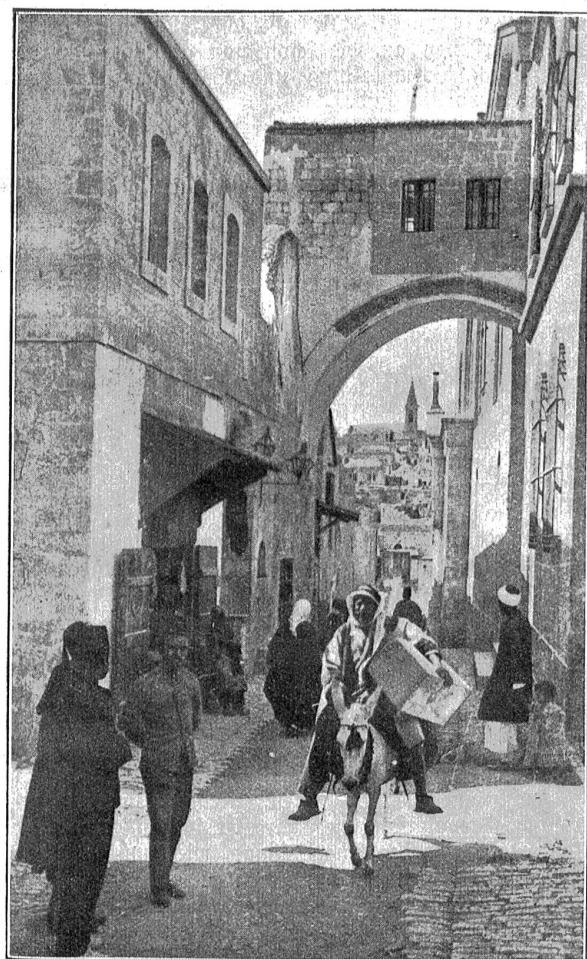
Sehenswert ist und einen unvergesslichen Eindruck macht das fast ekstatische Erleben der Pilger und Einheimischen am Ostermontag in und vor der Grabeskirche.

Auf dem mit großen Steinquadern gepflasterten Platz vor dem uralten Dome wogt schon von den frühesten Morgenstunden an eine nach Tausenden zählende Menge. Immer neue Scharen kommen, um in der Grabeskirche die Reliquien zu besichtigen und anzubeten: die rote Marmorplatte, auf welcher die Leiche des Gefreuzigten nach altjüdischem Ritus gewaschen und gesalbt wurde, den Platz wo die drei Kreuze gestanden. Hier wird eine Silberplatte gezeigt, welche den Punkt bedeckt soll, wo das Kreuz, das Jesus trug, eingerammt war. Ein großes, vergoldetes Gittertor schließt den Raum ab, in welchem sich das von Marmorplatten verkleidete Felsengrab befindet, in das der Leib Christi gebettet ward. Jede dieser Reliquien ist von gewaltigen Kandelabern und schwerreichem Pompe umgeben.

Gegen 10 Uhr marschieren die Pfadfinder- und Turnermannschaften der italienischen und französischen Missionen auf, die den Ordnerdienst versehen. Nacheinander treffen alsbald die hohen englischen Beamten und Militärs, die Vertreter der fremden Staaten in Gala mit vollem Ordensschmuck unter Vorantritt goldstrohender Kawassen ein. Nur der amerikanische, deutsche und tschechoslowakische Generalkonsul erscheinen in schwarzem Saloonrock und Zylinder. Nachdem den offiziellen Gästen und ihren Damen die Plätze angewiesen sind, hält der latini sche Patriarch Mgr. Barlassini unter den Klängen des „Ecce Sacerdos magnes“ seinen feierlichen Einzug in der Kirche.

Unvergleichlich lauter und pomposer gestalten sich die Auferstehungsfeierlichkeiten der griechischen Kirche, zu der ebenfalls Vertreter der Regierung und das diplomatische Korps erscheinen.

Nach dem Kyrie begibt sich der griechische Patriarch noch in schwarzem Mantel und Kapuze in das Innerste der Grabeskapelle. Lautlose Stille herrscht in der dichtbesetzten Kirche, wie das Erwarten eines großen Ereignisses. Plötzlich ein dröhrender Schall, wie der Klang eines mächtigen Gong, weit öffnen sich die Flügel des Kapellentores und der nunmehr in strahlendem goldenen Ornat gefleidete Patriarch erscheint, eine große brennende Fackel mit beiden Händen hochhaltend. Es ist das „Heilige Feuer“ das, nach dem Volksglauben, in der Grabeskapelle vom Himmel herab kam, als Symbol der Auferstehung. In diesem Momenten fallen alle Anwesenden in und außerhalb der Kirche auf



Ostern in Jerusalem. — Anfang der Via dolorosa.

statt, denn die Kapellen sind meist so klein, daß sie kaum Raum für den Altar haben.



Die Salzfäule von Sodom.

Eine wissenschaftliche Expedition der amerikanischen Howard-Universität ist seit Monaten an der Arbeit, um den Ort, eventuell Reste der Städte Sodom und Gomorrha zu finden, die nach der biblischen Legende im Becken des heutigen Toten Meeres gestanden sind. An der südwestlichen Küste des Salzsteingebirges zeigen die dort ansässigen Beduinen eine sonderbare, phantastische Salzsteinformation, einen Frauenleib von gigantischer Größe. Unter den Arabern ist die Sage verbreitet, daß dieses Steingebilde, die nach der Legende zu Salz erstarnte Frau des Lot sei. Hier ist jedenfalls ein seltenes Spiel der Natur der morgänischen Phantasie zu Hilfe gekommen.

die Knie, mächtig erbrausen die Altkorde des Halleluja, die große Glocke der Grabeskirche schlägt an und die Glöden aller Kirchen Jerusalems fallen in den Festruf ein. An dem „Heiligen Feuer“ werden die mächtigen Kerzen der Kirche und die Kerzen der Geistlichkeit entzündet, Geistliche tragen das Feuer unter die Versammelten und hinaus auf den Kirchenhof. Unbeschreiblich ist die fanatische Ekstase der hier versammelten Menge. Singend, schreiend, kreischend und tanzend drängen und stoßen sie sich, jeder will als erster seine Kerze an der Fackel anzünden, um das „Heilige Feuer“ nach Hause zu tragen. Zu den griechischen Osterfesten muß immer arabische Polizei eingreifen, um Unfälle zu verhüten, denn oft sind schon, besonders alte Leute, hier zertreten worden.

In den zur Grabeskirche führenden Gäßchen haben an den Osterfesten griechische, armenische und arabische Händler ihre Verkaufsbuden aufgeschlagen, wo Erfrischungen, geweihte Kerzen, Amulette und Ansichtskarten feilgeboten werden und besonders bei den fremden Pilgern Absatz finden.

Übrigens kommen auch alle übrigen Geschäftsleute und die Hotels Jerusalems in der Kar- und Osterwoche auf ihre Rechnung, denn in dieser Zeit zählt Jerusalem fast das Doppelte seiner gewöhnlichen Einwohnerzahl.

Tad en.

Ein Vorläufer des Pazifismus.

Von Paul Brutat, übertragen von R. B.

In den Tagen der heiligen Karwoche schwelt über uns alle der Jahrestag des Todes desjenigen, der der Welt offenbart hat: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Oder auch: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“ Und es sind schon fast zweitausend Jahre, daß die ganze Christenheit diesen Gedenktag feiert, und die Menschen haben noch nicht aufgehört, einander zu vernichten. Auf den militärischen Krieg folgt der ökonomische Krieg, der oftmals nicht minder vernichtend wirkt... Man sollte glauben, daß es auf Erden nur einen einzigen, wahren Christen gegeben hätte und zwar den, der auf dem Kreuze gestorben, indem er sein jammervolles Eli lamma subactani in die Jahrhunderte hinaus gerufen hat, was vermuten läßt, daß er in seiner letzten Stunde die Erkenntnis gehabt hätte, für eine unverbesserliche Menschheit gelitten zu haben.

Und es war doch die größte moralische Revolution, die die Welt erschüttert hat, aber sie war dennoch nicht imstande, der Menschheit eine andere Seele zu verleihen. Der galiläische Apostel hat ja wohl gesagt: „Ihr werdet mich alle verlassen; ich werde aber nicht allein bleiben, denn die Wahrheit ist mit mir.“ Erhabene Worte. Denn, in der Tat, ist die Wahrheit nicht nur in einer Minderheit, sondern meistens in einer einzelnen Person verkörpert gewesen. Wer auch je danach strebte, sie auf Erden zu verbreiten, wurde gekreuzigt, lebendig verbrannt oder gesteinigt, zum mindesten verfolgt. Die Menschheit erkennt nur diejenigen Wahrheiten an, die schon von altersher anerkannt und die durch Verunstaltung und Entstellung bereits zu Irrtümern geworden sind.

Was aus dieser Religion der Liebe geworden ist, ist man sich wohl bewußt. Wenn Jesus auf Erden wiederkäme, würde er wohl schwerlich die Seinen wiedererkennen. Und doch waren sie nie so zahlreich in seinen Kirchen anzutreffen. Es wäre fast banal zu denken, daß in unserer Zeit dem Nazarener kein besseres Los beschieden wäre. Man würde sich nur damit begnügen, ihn zu beschimpfen, um ihn auferstanden zu setzen, den Privilegierten dieser Welt irgendwie zu schaden. Alle Apostel der Nächstenliebe haben nie ein besseres Los erfahren. Es scheint tatsächlich, daß zufolge aller Erfahrungen vieler Jahrhunderte hindurch die Nächstenliebe als eine Utopie erklärt worden sei — als einer jener herrlichen Träume, gehegt in der Einfalt jener reinen, wie auch seltenen Seelen.

La Bruyère ging sogar so weit zu behaupten, daß wenn auf unserem Planeten nur zwei Menschen übrig geblieben wären, die untereinander den Erdball zu teilen hätten, würden die beiden auch Gelegenheit gefunden haben zum Streit; der eine würde über den andern herrschen und sein Besitztum vergroßern wollen.

Unter allen denjenigen, die von einer Menschheit, durchdrungen von Brüderlichkeit, Milde und Gerechtigkeit träumten und die, als wie in einer Halluzination das Aufleuchten einer neuen Morgenröte erhäuteten, einer Zeit, wo alle Menschen, vereint in Frieden und Liebe, all ihre Kräfte und ihren Besitz als Gemeingut betrachten würden, war Jesus wohl einer der Kühnsten. Keine Worte haben je einen solchen revolutionären Charakter in sich getragen, wie so manche Sprüche des Evangeliums, wie zum Beispiel das Gleichnis vom schlechten Reichen oder bloß vom Reichen oder von den Arbeitern der letzten Stunde.

Ohne Zweifel kann das Evangelium von gewissen Gesichtspunkten aus als ein veraltetes Gesetzbuch erscheinen, aus dem die menschliche Weisheit nur wenige Gebote beibehalten könnte. Aber diese wenigen Gebote dienen als Grundlage der für alle Zeiten endgültig festgesetzten Moral. Es genügt wohl, den Ausspruch getan zu haben: „Füge niemandem das zu, was du nicht willst, daß man dir tu“;